

Nick, Harry

* 1932

deutscher Wirtschaftswissenschaftler

Nick bei wikipedia >>>

„Liebe Freunde, Genossinnen und Genossen.

Ich danke Euch, dass Ihr gekommen seid und freue mich Euch zu sehen, darunter auch manche Gefährten aus langen Jahren, die ich lange nicht gesehen habe.

Das Ansinnen eines Jubilars, selber zu reden, statt seine Freunde reden zu lassen, ist vielleicht ungewöhnlich: aber die Ziffer „80“ legt den Gedanken nahe, dass man viele Gelegenheiten vielleicht nicht mehr haben wird, seinem Freundeskreis das zu sagen, was man unbedingt noch sagen möchte.

Es gibt für mich einen einfachen Grund, mich zu diesem Thema zu äußern: Die Sozialismus-Versuche müssen wiederholt werden! Natürlich auf eine andere Weise, die frühere Fehlentwicklungen ausschließt. Erinnerungen haben allein deshalb Zukunftswert. Ich misstrauere allen Ratschlägen sozialistischer Gefährten – die Sozialismusgegner raten dies nicht – die Vergangenheit „ruhen zu lassen“, die DDR zu vergessen, um uns so allein den Herausforderungen der Zukunft zu stellen. Ich lese gerade ein interessantes Büchlein von Manfred Sohn: Der dritte Anlauf. Alle Macht den Räten. Kürzlich erschienen im PappyRossa Verlag Köln 2012. Der erste Anlauf, die Pariser Kommune 1871 währte 72 Tage, der zweite Anlauf, einsetzend mit der russischen Oktoberrevolution 1917, währte 72 Jahre. Der dritte Anlauf müsse nun gelingen. Ich bin überzeugt: Sollte auch der misslingen, wird ein vierter folgen. Es gibt für die menschliche Spezies nur eine gute Zukunft jenseits des Kapitalismus.

Ich danke meinem Schicksal, dass ich den Großteil meines Lebens, mein ganzes Berufsleben in diesem Gemeinwesen DDR zubrachte. Das mag man für einen Professor an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED für selbstverständlich halten. Und ich halte auch meine Berufung an diese Akademie für einen Glücksfall. Aber es geht mir hier nicht um persönliche soziale Verhältnisse, um Einkommen, Arbeitsbedingungen und die in dieser Akademie damals herrschende geistige Atmosphäre. Es geht mir um die sozial-kulturelle Verfasstheit des Gemeinwesens DDR, um die vorherrschende Art des Umgangs der Menschen miteinander. Noch erinnern sich Viele, was es für den Alltag, das vorherrschende Lebensgefühl bedeutete, wenn es weder Arbeitslosigkeit, noch Obdachlosigkeit gibt, natürlich auch die nötigen Kindergärten und -krippen und gleichen Zugang zur Bildung für alle und eine kostenlose Gesundheitsfürsorge; und keine organisierte Kriminalität und eine Kriminalitätsrate (Straftaten je 100 000 Einwohner) von nicht etwa der Hälfte oder einem Viertel, sondern von nur einem Siebentel im Vergleich zur BRD. Die Unterschiede sind qualitativ. Die soziale, kulturelle Mentalität der Ostdeutschen war deutlich anders als die der Westdeutschen. Natürlich ist das kein Thema für die staatlich organisierte, üppig finanzierte Forschung über die SED-Diktatur.

Wer da von der „unveränderlichen Natur des Menschen“ erzählt und Marx nicht glauben will, dass man die objektiven Zustände menschlich bilden muss, wenn man menschliche Verhältnisse unter den Menschen anstrebt, der denke an dieses deutsche Beispiel: Innerhalb ein und desselben Volkes haben sich innerhalb zweier Generationen deutlich unterscheidbare

sozial-kulturelle Mentalitäten herausgebildet. Nicht wenige Ostdeutsche wurden Leidtragende dieser Unterschiede, als unmittelbar nach der Wende die Scharen von Teppichverkäufern, „Butterfahrten“-Unternehmern, Hütchenspielern, Treuhand-Gesandten und andere Glücksritter über sie herfielen.

Nicht nur wegen moralischer Lauterkeit, sondern auch wegen praktischer gesellschaftspolitischer Nützlichkeit müssen Sozialisten in der Aufklärung der Ursachen ihres wiederholten sozialistischen Anlaufs bedingungslos nach der Wahrheit streben. Taktische Erwägungen, durch die Umstände aufgezwungene politische Opportunitäten – zum Beispiel die Überlegung, was man dem bayrischen Normalbürger zuzumuten dürfe oder nicht – dürfen keine Rolle spielen. Sie sind auch schon auf mittlere Sicht nicht wirklich hilfreich. Sozialisten sollten darin Vorbild sein, die Schmerzen standhaft zu ertragen, die auch ihnen die Einsicht in historische Wahrheit bereiten kann. Solcher Wahrheiten gibt es nicht wenige.

Äußere Ursachen – eine feindliche wirtschaftlich überlegene Umwelt und innere subjektive Ursachen – Fehler – haben gewiss eine große Rolle gespielt beim Misslingen des zweiten sozialistischen Versuchs. Entscheidend aber waren die inneren systemischen Ursachen. Ich meine hier nicht den „Stalinismus“, der von manchen Sozialisten als die systemische Qualität des so genannten „realen Sozialismus“ ausgegeben wird. „Stalinismus“ ist in meinen Augen eher ein antikommunistischer Kampfbegriff, eine Hauptvokabel der so genannten „Totalitarismus-Doktrin“, deren Hauptanliegen die Identifikation von Faschismus und Kommunismus ist, als eine Denkhilfe für Sozialisten auf der Suche nach den Ursachen der historischen Niederlage des zweiten Sozialismus-Versuchs.

Das verfolgte Gesellschaftsmodell des untergegangenen Sozialismus konnte nicht erfolgreich sein m.E: vor allem aus folgenden Ursachen:

* Das Demokratieproblem wurde nicht gelöst. Die wichtigste Schlussfolgerung, die Karl Marx aus dem Scheitern des ersten sozialistischen Anlaufs zog, war die Idee einer „Diktatur des Proletariats“. Gedacht war dies wohl als eine vorübergehende, d.h. befristete Aussetzung staatsbürgerlicher Persönlichkeitsrechte der gestürzten, aber noch mächtigen Bourgeoisie. Nach der Oktoberrevolution wurde diese Politik aber verstetigt, nach den Worten Lenins als der bürgerlich-parlamentarischen Demokratie überlegene Form der Demokratie ausgegeben. Das war auch meine Überzeugung. Fragt man mich heute, was ich von Demokratie halte, kann ich nur erwidern: Ich war immer überzeugter Demokrat, hatte früher aber eine andere Vorstellung von Demokratie. Die Idee der Diktatur des Proletariats degenerierte zum Führungsanspruch einer Partei, zur Machtzentrale „Zentralkomitee“, noch mehr dessen Politbüro und zum Personenkult um den Generalsekretär. Mitunter auch zur Erbmonarchie der KP-Führer.

* Das Geldproblem. Marx und Engels sahen in der Abschaffung des Geldes eine elementare Voraussetzung für die Überwindung menschlicher Entfremdung. „Die Eigenschaften des Geldes sind meine - seines Besitzers - Eigenschaften und Wesenskräfte. Das, was ich bin und vermag, ist also keineswegs durch meine Individualität bestimmt“ sagte Marx. Er hielt die Verwirklichung des Leistungsprinzips ohne Geldwirtschaft für möglich. Das aber ist offenbar ein Irrtum. Ansätze einer geldlosen Wirtschaft im so genannten Kriegskommunismus unmittelbar nach der Oktoberrevolution mussten schnell fallen gelassen werden. Was aber blieb und das nach der Oktoberrevolution

sich etablierende Gesellschaftsmodell bis an sein Ende begleitete, war die Geringschätzung, moralisch negative Wertung des Geldsystems als eines Fremdkörpers im Sozialismus. Dies war ein Haupthindernis für eine nötige durchgreifende Wirtschaftsreform.

Das Gesellschaftssystem des „realen Sozialismus“ als stalinistisch zu definieren, ist barer Unsinn, eine Kapitulation vor dem herrschenden antikommunistischen Zeitgeist.

In diesem System verbanden sich objektive Zwänge, deren gesellschaftstheoretische Deutungen, vor allem von Marx und Lenin, gesellschaftspolitische Folgerungen, die auch in die Irre und vom sozialistischen Ideal wegführten. Was bleibt, ist ein Katalog von Problemen, für die es noch keine überzeugenden sozialistischen Antworten gibt. Zum Beispiel:

Wie können nicht durch Zurücknahmen, sondern durch Fortführung, Erweiterung staatsbürgerlicher, persönlicher Freiheiten die Räume für Selbstbestimmung und Teilhabe an Gesellschaftsgestaltung erweitert und neue Räume gewonnen und damit die gravierenden Unzulänglichkeiten heutiger Parteien-Demokratie überwunden werden? Die modernen Informationstechnologien bieten hierfür neue, sehr aussichtsreiche instrumentale Möglichkeiten..

Wie können kapitalistische Anarchie und Spontaneität vor allem in der Wirtschaft durch Verbindungen von Rationalität und Humanität ersetzt werden? Wie können gesamtwirtschaftliche Vernunft, der „assozierte Verstand“ (Marx) mit ökonomischem Interesse der Teilsysteme, der Betriebe und territorialen Einheiten und letztlich mit den persönlichen Interessen der Menschen verbunden werden, wie es im NÖS der DDR angestrebt, aber nicht erreicht wurde?

Wie kann in einer Geldwirtschaft der Umschlag von Geld in Kapital, d.h. die Kapitalbildung in privater Hand verhindert werden? Wie können humanistische Werte, Ideale, sozialistische Normen die Oberhand über das Geldinteresse gewinnen und behalten?

Wie können Leistungsstreben, gesunder Wettbewerb in einer Gesellschaft wirken, sich entfalten, deren bestimmendes Prinzip nicht die Konkurrenz, sondern die Kooperation ist; die nicht durch Angst und Gier, sondern durch menschliche Empathie ihre kräftigsten Impulse gewinnt?

Ich nenne diese Fragen hier nicht, weil ich Antworten hierauf habe, sondern weil ich solche Antworten nicht habe. Vielleicht kann mir ja jemand hier helfen.

Eines scheint mir gewiss. Völlig aufgelöst können diese Probleme in einer sozialistischen Gesellschaft nicht. Aber für Sozialisten bleibt eine große Hoffnung. Und die heißt: Kommunismus. Natürlich nicht der, den Adolf Hitler, Konrad Adenauer und Kurt Schumacher definiert haben. Und natürlich auch nicht der, den manche sich kommunistisch nennende Parteien definierte, Pol Pot etwa. Sondern der, den Marx und Engels im Manifest der Kommunistischen Partei 1848 vorgestellt haben.

Dies bedeutet, dass der Kommunismus die logische, die zwingende Konsequenz sozialistischer Entwicklung ist. Zu den dümmsten Ideen jüngerer Zeit aus dem sozialistischen Lager gehört deshalb für mich die Behauptung, dass Sozialismus und Kommunismus nichts miteinander zu tun hätten, dass auf den Sozialismus keineswegs der Kommunismus folgen müsse. Doch, er muss, denn Kommunismus ist nichts anderes als die Vollendung aller sozialistischen Ideale, Zukunftsvisionen.

Deshalb wird die Idee von Gesine Löttsch, über Wege zum Kommunismus

nachzudenken, von den Sozialisten unbedingt wieder aufgenommen werden müssen. Gregor Gysi mag noch so laut in die Mikrofone schreien, dass die heutige Linkspartei niemals eine kommunistische Partei werden werde; die Ideen des kommunistischen Manifests können aus der sozialistischen Bewegung nicht vertrieben werden, oder sie hörte auf, eine sozialistische Bewegung zu sein.

Auch die pur-populistische Behauptung, Sozialisten müssten, wenn sie auch an bayrischen Stammtischen verstanden werden wollen, auf das Wort „Kommunismus“ verzichten, ist nicht überzeugend. Wenn die Kommunismus-Debatte nun schon Mal initiiert wurde, warum nicht die Gelegenheit nutzen, um auch in Bayern für die Marxsche Idee des Kommunismus zu werben. Warum denn immer vor allem an Bayern denken, warum nicht an die Ostdeutschen. Die haben im Jahre 2003 in einer Umfrage des ZDF Karl Marx zum größten Deutschen gekürt. Das ist heute nicht mal mehr im Internet oder bei Wikipedia zu erfahren. Die Westdeutschen erkoren Konrad Adenauer zum größten Deutschen, der wegen westdeutscher Übermacht natürlich auch gesamtdeutscher Sieger dieser Umfrage wurde, Marx kam aber immerhin auf den 3. Platz.

Der Mensch braucht auch was für seine Seele. Seine Sehnsucht nach Ausflüchten aus diesem irdischen Jammertal ist unstillbar. Gefühle sind stärker als die Vernunft, der Glaube ist stärker als der Verstand. Würden sonst Milliarden Menschen an ein Paradies im Himmel glauben, an die unbefleckte Empfängnis, die Auferstehung der Toten und an das Jüngste Gericht, trotz allen Naturkundeunterrichts? Es kann nicht schwieriger sein, an eine kommunistische Zukunft auf Erden zu glauben. Ich jedenfalls glaube fest daran, dass es möglich sein wird, hier auf Erden schon das Himmelreich zu errichten. Unser Vorteil gegenüber allen anderen Heilsbotschaften ist, dass die Wege dorthin auch für den Verstand erreichbar sind, Ihr Nachteil: Wir heute Lebenden werden ihre Erfüllung nicht erleben, Aber es bleibt die Zuversicht: Die Enkelinnen und Enkel oder deren Enkelinnen und Enkel oder vielleicht deren Kinder fechten es dereinst aus.“

Harry Nick, Erinnerungen und Visionen

Rede anlässlich seines 80. Geburtstages im Hause der GBM